

Zeitschrift:	Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band:	103 (1977)
Heft:	29
Illustration:	Halte die Augen vor der Ehe weit offen und halbgeschlossen danach
Autor:	Augustin [Buresch, Roman Armin]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE AN DEN NEBI

Keine Blumen für die Demokratie

Der Beitrag von Silvia Schmassmann (Nr. 24 «Sind Buchfinken politisch?», Erlenbacher Schulstreit) hat im Gegensatz zu den späteren zwei Diskussionsbeiträgen (Nr. 26 «Der Anfang vom Ende...» und Nr. 27 «Volkswahl der Lehrer») meine Zustimmung gefunden.

Meiner Meinung nach hat in diesem Schulkonflikt die Demokratie versagt. Eine wahre demokratische und freiheitliche Staatsform müsste eine progressive (POCH) Lehrerinnen verkräften können, wie sie auch erzkonservative Lehrer verkräften kann und in vielen Fällen sehr wohlgefällig duldet. Es ist keinesfalls so, dass weitere Gründe die Nichtwahl dieser Lehrerin herbeigeführt hätten; die Schulpflege hatte die Wahl vorher eindeutig befürwortet. Man führte Scheingründe und Ausflüchte an, um den wahren Grund – Zugehörigkeit zu einer Linksgruppierung – schamvoll verschweigen zu können.

Leider kann in unserem Lande heute mit dem «POCH-Schreck» so ziemlich alles erledigt werden, wenn «man» es will, man wollte es! Und das stimmt mich als freiheitlich gesinnter Bürger traurig. Schade für die vertane Chance, es war kein Heldentum und schon gar keine Demokratie, das enttäuscht mich.

Ernst Keller, Zürich

An die falsche Tür geklopft

Lieber Herr Ehrismann,
Ihr Gedankenspiel unter dem Ti-

tel «Das Duell» in Nr. 26 des Neblspalters hat mich bewegt und erregt. Erstes, weil hier um Menschlichkeit gerungen wird, letzteres, weil Sie in nachstehendem Zitat Leute gedankenlos anprangen, die mit Ihnen an derselben Front kämpfen. Sie schreiben: «Wer wehrt sich für uns? Vielleicht die, die das Leben der Ungeborenen schützen wollen und nichts dagegen tun, dass die Geborenen nicht erschossen, zermalmt, verbrannt werden?»

Woher nehmen Sie das Recht zur Diskriminierung derjenigen, die sich für das Lebensrecht der Ungeborenen einsetzen? Ist Menschlichkeit vielleicht teilbar? Gibt es Kämpfer gegen den Kindsmord, die den Mord an den Geborenen gutheissen oder tolerieren? Das glauben auch Sie bestimmt nicht!

Sind es vielleicht die von Ihnen Angeprangerten, die an scheußlichen Tierversuchen in Laboratorien teilhaben? Sind sie es, die an den grauenhaften Vernichtungswaffen Geld verdienen? Haben sie ein ausgeklügeltes Satellitenstystem in Umlauf gebracht und so das Verderben über unsere Köpfe gehängt? Sind sie es, die durch den Bau von Atomkraftwerken die Gesundheit künftiger Generationen aufs Spiel setzen, um heute dem vermeintlichen Fortschritt zu huldigen?

Sie sahen beim Verfassen der zitierten Zeilen vielleicht die Bombe der Bevölkerungsexplosion vor sich. Glauben Sie wirklich, dass diese durch Unmenschlichkeit verschärft werden kann? Die Geschichte sollte uns gezeigt haben, dass die moralische Dekadenz früherer Völker unerbittlich ihren Untergang nach sich zog. Dass wir heute im Lande Pestalozzis und Dunants über ein Fristenlösungsgebot überhaupt dis-

kutieren, ist ein Zeichen von Dekadenz. Möge der Kampf um Menschlichkeit auch in diesem Bereich nicht umsonst geführt sein!

W. Baumann, Winterthur

Gleichberechtigung in der AHV

Sehr geehrter Herr Wenger,
da Sie im Thurgau wohnen, müssen Sie sich schon sehr frustriert vorkommen, denn der Nationalrat, der mit der Erhöhung des Rentenalters der Frauen auf 65 Jahre 650 Millionen sparen will, konnte von Ihnen nicht gewählt werden, weil er in Zürich wohnt: Herr Schwarzenbach. Ich empfehle Ihnen, sich die Protokolle der Märzsession des Nationalrates zu beschaffen und darin die Debatte über die 9. AHV-Revision nachzulesen. Die von Ihnen im Nebi Nr. 27 gestellte Forderung kann nur jemand vorbringen, dem jegliche Kenntnisse über das Wesen und Funktionieren unserer Sozialversicherungen fehlen.

Dass gerade in der AHV gleichen Pflichten ungleiche Ansprüche gegenüberstehen, müsste Ihnen klar werden, wenn Sie sich überlegen, wieviel höhere Leistungen einem verheirateten Manne für den gleichen Prämienzettel zustehen, den eine ledige Frau für ihre einfache Altersrente bezahlen muss. Gleichberechtigung in den Sozialversicherungen (nicht nur in der AHV) müsste zu risikogerechten Prämien führen. Die Männer müssten ganz anders als bis anhin zur Kasse gebeten werden. Immerhin wäre auch dies eine Sanierungsmöglichkeit für die AHV.

Die klarste aller Selbstverständlichkeiten ist weder so einfach, noch so gerecht, wie Sie meinen,

Herr Wenger. Erkundigen Sie sich doch einmal bei Ihren verheirateten Bekannten, ob sie auf Grund der Gleichberechtigung auf die Ehepaarrente, Zusatzrente für die jüngere Ehefrau, eventuell auch für Kinder, außerordentliche Rente für die ältere Ehefrau, Witwen- und Waisenrenten, die einfache Altersrente für die überlebende Ehefrau, Abfindungen für eine noch nicht rentenberechtigte Witwe verzichten möchten. Die Antworten würden mich sehr interessieren.

Anny Hamburger, Zofingen

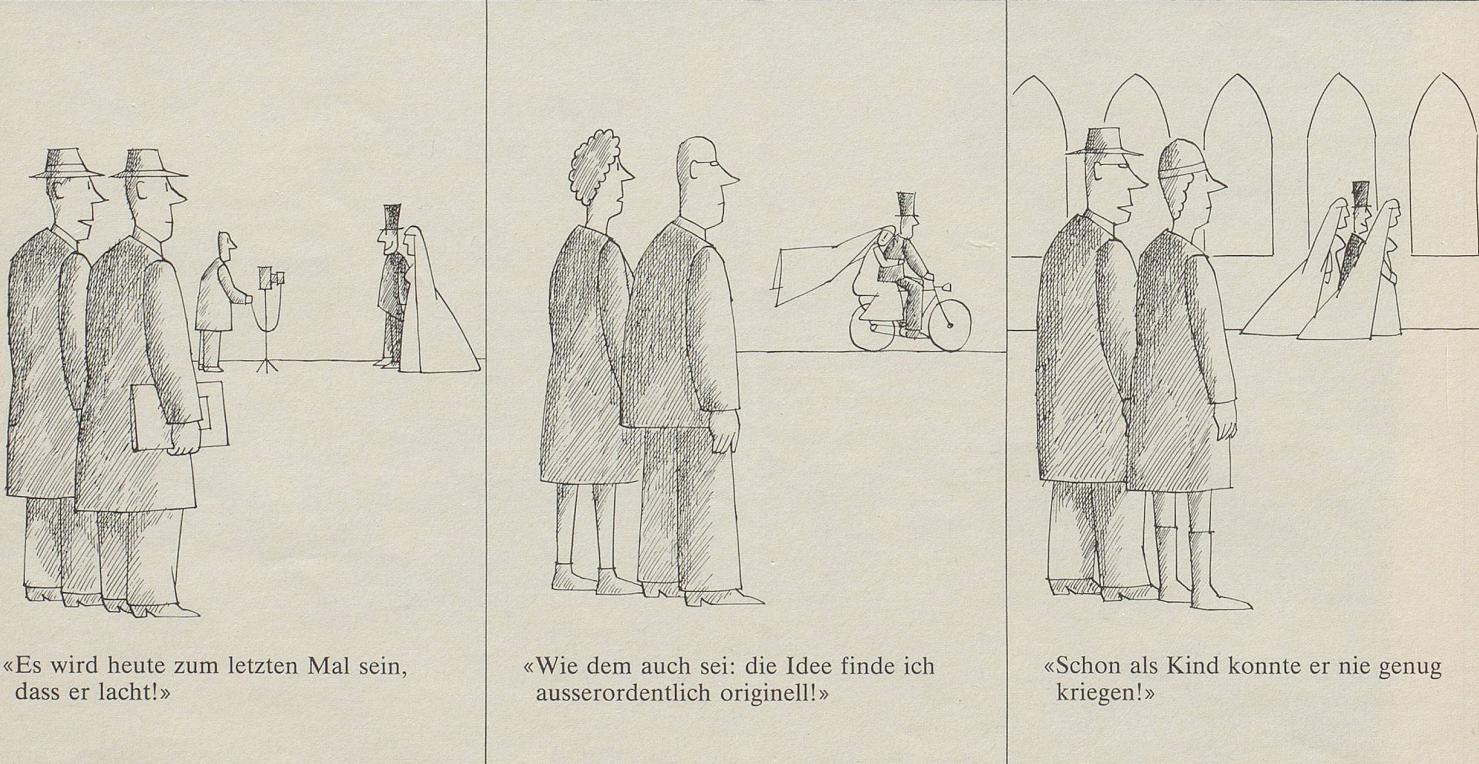
*

Herr Wenger hat recht: Gleiche Rechte bedingen auch gleiche Pflichten. Eine Erhöhung des Rentenalters der Frauen auf 65 würde tatsächlich einige Millionen einsparen. Man könnte aber noch viel mehr einsparen, wenn die Männer die Rechte der Frauen erhielten, nämlich eine einfache AHV-Rente ab 62, allenfalls eine Waisenrente für ihre Kinder, aber keine Ehepaarrente, keine Zusatzrente für die jüngere Ehefrau, keine Witwenrente, oder – sofern die Witwe die Bedingungen dafür nicht erfüllt – keine Witwenabfindung, keine Altersrente für die überlebende Ehefrau. All das müsste zusätzlich finanziert werden.

Solange dies nicht geschieht, kann man nicht von gleichen Rechten sprechen und deshalb auch nicht gleiche Pflichten verlangen. Das Rentenalter von 62 Jahren ist keine Bevorzugung der Frauen, sondern nur ein bescheidener Ausgleich für die grossen Solidaritätsleistungen, die die berufstätigen (und beitragspflichtigen!) Frauen zugunsten der Männer bzw. ihrer Ehefrauen erbringen.

Verena Schönholzer,
Münsterlingen

Halte die Augen vor der Ehe weit offen und halbgeschlossen danach. Benjamin Franklin



Ein Lob den Nebi-Lokalreportern

Lieber Nebi,
als Bernerin und Bundesbeamtin hat man es doch oft sehr schwer. Da will man z. B. auf einen Artikel wie «Zürchers Name» sofort reagieren, und dann passiert es tatsächlich, dass man im «verschlafenen Beamtenbetrieb» einfach keine Zeit dazu findet. Vor allem wollte man ja noch alle Steiners im Zürcher Telefonbuch zählen und sich beklagen, dass sie in dem betreffenden Artikel nicht erwähnt worden sind!

Also, trotz bernischer Verspätung, herzliche Gratulation an Fritz Herdi, dessen «Limmatspritzer» ich immer mit grossem Vergnügen lese. Dass mein Name in dem köstlichen Artikel (Nebi Nr. 19) nicht erwähnt wurde, stimmte mich natürlich traurig; dafür waren meine Freundin mit Namen Nacht und meine beste Kollegin mit Namen Schmutz vertreten!

In das Lob möchte ich noch die beiden andern Lokalreporter, H. U. Christen und Ueli den Schreiber, einbeziehen, wobei natürlich eigentlich die «goldene Palme» unserem Berner mit der «Bärner Platte» gebührt – sie schmeckt halt doch am allerbesten (die Bärner Platte, nicht die Palme).

Ob es wohl den Rahmen eines anständigen Leserbriefes sprengt, wenn ich mich bei dieser Gelegenheit nach dem Zivilstand von H. U. Christen erkundige? Bei Ueli weiss man doch, dass er mit Frau, Kindern, Hund und Wochenendhäuschen fest verbunden ist (eben, ein seriöser Berner), während -sten an runden Geburtstagen selber kocht, zuweilen mit «besten Seelen» auswärts essen geht und mit «See-

hunden» schläft – wahrlich ein faszinierender Mann! Sollte er gar noch zu haben sein?

Mit herzlichem Dank für alles Gute, Anregende, Nachdenkliche und Lustige, das Du mir jede Woche bietest, grüsst Dich bestens
Judith Steiner, Wabern

Geburtsstunde für Schweizer Résistance?

Im Nebelspalter Nr. 21 hat Bruno Knobel – trefflich wie fast immer – den auf Anhieb sehr merkwürdig anmutenden Beschluss der Genfer Konferenz für humanitäres Völkerrecht über den künftigen Status der Guerillakrieger glossiert. B. K. zu folge soll jener Tag, an dem bekanntlich beschlossen wurde, auch Guerillakrieger künftig in den Genuss der bevorzugten Behandlung von Kriegsgefangenen kommen zu lassen, nicht nur ein schwarzer Tag für das humanitäre Völkerrecht gewesen sein. Denn B. K. zufolge wird dadurch nicht nur der Meuchelmörder in Frankfurt und der Hekenschütze in Irland privilegiert, vielmehr wird auch der Partisan, der für die Befreiung seines kriegsmässig besetzten Landes fechtende Widerstandskämpfer durch den Be-

griff Guerilla abgedeckt und kann somit verlangen, als Kriegsgefangener behandelt statt erschossen oder zu Tode gefoltert zu werden.

Was sich B. K. wohl davon verspricht, dass er diese Tatsache so stark herausstreckt? Glaubt er wohl, dass dadurch die Geburtsstunde für ein schweizerisches Résistance-Netz nach dem Vorbild Frankreichs im Zweiten Weltkrieg geschlagen hat? Dazu bedürfte es wohl mehr als eines Beschlusses einer etwas weltfremden Konferenz. Es brauchte vor allen Dingen die Einsicht unserer «Generale» und des Obergenerals Gnägi, dass unserer Schweiz trotz «Tiger» und «Dragon» und derlei ebenso teurer wie komplizierter Militärspielzeuge eines Tages eine Besetzung durch einen übermächtigen Gegner blühen könnte. Dann sollte man auf eine klug und sorgfältig vorbereitete Widerstandsarmee abstellen können. Eine solche stampft man aber nicht aus dem Boden: man muss sie planen, aufbauen und schulen, genau wie den Abwehrkampf an den Grenzen oder die Panzerschlachten im Mittelland. Nur noch viel umsichtiger. Oder etwa nicht, Bruno Knobel?

Paul Bärtsch, Chur



Die Schweiz auf dem Mond

Lieber Nebi,
ich traue meinen Augen nicht, wenn ich lese, dass sich in der Schweiz viele Menschen für zwölf autofreie Sonntage stark machen. Ich habe das Gefühl, dass diese sicherlich wohlmeinenden Wesen dem Glauben anhängen, die Schweiz liege auf dem Mond.

Wenn ein Deutscher nach Italien, ein Österreicher nach Frankreich, ein Italiener nach Holland will, und

das ausgerechnet am gottgeweihten Sonntag, was müsste er dann tun? Die Schweiz meiden wie die Pest, weil dieses hübsche Ländchen sein privates Sonntagsschlafchen hält, oder einen nutzlosen Tag zuwarten, bis die verschlafenen Schlagbäume wieder hochgehen. Und wer Samstagabend nicht die rettende Auslandsgrenze erreicht, was geschieht mit dem? Wird er mit dem Lasso eingefangen, mitten im 100-km-Tempo, Schlag 12 Uhr Mitternacht? Also, manchmal muss ich mich doch sehr über die Weltfremdheit mancher Einsender wundern. Aber als Gast und Tourist etwa Sonderrechte in Anspruch nehmen, nein, das möchte ich auch nicht.

Wer schreibt denn die Abschaffungseinsendungen? Bestimmt nicht einer, der fünf Tage im Fabrikmeif am Fließband gestanden hat und nun mal froh ist, mit dem billigsten Verkehrsmittel der Welt und mit Frau und drei Kindern rasch in die Natur zu kommen. Der will bestimmt nicht seinen Sonntag in der Mietskaserne, Hinterhaus, vier Treppen, Nordseite, verbringen. Wer seinen Luxusbungalow im Grünen hat, der kann vom sicheren Port gemächlich raten (sagt Schiller).

Also überdenkt's, Ihr lieben Leute, die Nationen der Uno schauen aufs Musterländle!

G. Ledig, Hamburg

Aus Nebis Gästebuch

Im anonymen Massenbetrieb der Grossstadt mit ihrer Kontaktarmut ruft uns der Nebi die menschliche Nähe in Erinnerung, deren wir zum Leben bedürfen. Dafür sei ihm gedankt.

Hans Walti, Paris

Zeichnungen: Augustin

